

40 Jahre KHS-Werkstatt für Natursteingestaltung:

Der dem Stein lauscht

Steinbildhauer Uwe Spiekermann verband sein Werkstattjubiläum im September mit einer Retrospektive auf seine in den vergangenen 15 Jahren entstandene künstlerische Arbeit. Hier wie in seiner Grabmalgestaltung unterstreicht er existenzielle Fragen des menschlichen Lebens.

Wie riecht Efeu? Oder was riecht die Marmornase, die sich, überdimensional, aus dem Efeumeer im Garten streckt? Genüsslich scheint sie zu schnuppern. Der Mensch, dem die Nase gehört, fehlt. Liegt er unter der Erde? Oder ist die aus dem Erdboden gebohrte Nase Ausdruck dessen, dass sich hier einer im sinnlichen Vergnügen des Riechens vergisst? Sich selbst auflöst, um für einen Moment nur noch Nase zu sein? Ende der 1980er Jahre, nach Abschluss der Meisterschule, begann Uwe Spiekermann, neben der Grabsteingestaltung frei künstlerisch zu arbeiten. Zahlreiche Werke entstanden in den vergangenen 15 Jahren. Als roter Faden

durch Spiekermanns freies Kunstschaffen – und das kommt nicht von ungefähr – zieht sich das Thema »Auflösung« in unterschiedlichen Nuancen und Facetten.

Nicht jedes Werk ist so wunderbar sinnlich wie jene Nase, die sich dem aus dem Efeu emporsteigenden Duft hingibt. Spiekermann weicht auch bedrückenden Themen nicht aus. Zu seinen stärksten Arbeiten gehört eine Gruppe von vier Steinen mit golden aufgetragenen, fünfstelligen Nummern. Es liegt nicht lange zurück, dass in diesem unseren Land Masse alles, der Einzelne nichts war. Dass Individualität radikal aufgelöst, ausgelöscht wurde. Das 1997 entstandene Steinkunstwerk erinnert an vergangene sowie gegenwärtige Brutalitäten, die stets damit einhergehen und gingen, dass der Mensch nur noch gezählt wird. Als aufgelöster Bestandteil wogender Massen. Aufgelöst in einer fast beiläufig verkündeten, unvorstellbaren Zahl von Toten. In Ideologien der Gleich-Gültigkeit hört die Gültigkeit des Menschen in seinem ureigenen Wert als Mensch auf.

Wunder Mensch

Im Garten des 44-Jährigen stehen aber vor allem lebensbejahende, das Wunder Mensch betonende Arbeiten. Eine abstrahierte, dreigeteilte Menschengruppe besticht durch die apart raue Oberfläche des Marmors – Symbol für die von gelebtem Leben gezeichnete Haut des Menschen. Das Wesen des Menschen – so er sich nicht glätten, stylen, liften ließ – zeichnet sich, so Spiekermann, in seinem Erscheinungsbild ab. In den Falten. Der markanten Physiognomie des Gesichts. Der gestriegelten, auf falsch verstandene Begriffe von Schönheit und Harmonie abhebenden

Welt erteilt diese Skulptur eine Absage. Damit der Mensch »echt« Mensch werden kann, braucht er Freiheit. Diese Freiheit atmen Spiekermanns Werke. Zum Beispiel die Arbeit »Einsiedler« aus Carraramarmor, der, gekrümmt, doch nicht gebrochen, als Symbol für jene steht, die den Kampf um die Behauptung ihres Selbst in einer Kultur der Vermassung nicht aufzugeben bereit sind.

Die Freiheit, die er seinen Arbeiten einhaucht, hat der Steinbildhauer selbst erfahren. So gab es keinen Zwang, in die Fußstapfen des früh verstorbenen Vaters zu treten. Die Entscheidung für den Steinmetzberuf war auch keineswegs selbstverständlich. Während seiner Zivildienstzeit nach der Lehre in der väterlichen Werkstatt klopfte Spiekermann das Berufsfeld des Sozialen ab. In einer Behinderteneinrichtung stellte er fest: Nein, er könnte nicht den ganzen Tag reden. Spiekermann ist ein Lauschender. Einer, der den Steinen lauscht. Ihren verschlüsselten Botschaften an die Menschen.

Im Gartenareal vor dem Haus liegt, bald überwachsen, sanft verwittert, ein steinernes Schiff, das 2004 auf der Landesgartenschau in Wolfsburg ausgestellt war. Ein Spruch von Hermann Hesse verläuft am Schiffstrand: »Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten, an keinem wie an einer Heimat hängen, der Weltgeist will nicht fesseln und nicht engen, er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.« Der Spruch passt zu einem Künstler, der nirgends stehen bleiben möchte. Den die »Spinner«, die Tiefgründigen, die Vordenker faszinieren. Den keine Kunst interessiert, die Fragen endgültig beantwortet. Für endgültige Antworten ist die Welt zu weit. Kunst kann inmitten dieser Weite nur zur Sondierung beitragen. Indem sie eindeutig untaugliche Antworten aussortiert.

Gedenken, anders ...

In Spiekermanns Büro: Bücher über Picasso, Kandinsky, Rodin. Die Welt des Barock. Letzte Worte. Malerei, Bildhauerei, Verse von Dichtern – vie-



(Fotos: P. Christ)

»Einsiedler« heißt diese Skulptur aus ungeformten Carrarasteinen, die Uwe Spiekermann im Jahr 2000 schuf.



Aus dem Efeu ragt eine überdimensionale Marmornase.



Häufig taucht das Schiff als Übergangssymbol in Spiekermanns Arbeiten auf.



Diese Steingruppe soll Paare verbinden, die im Tod voneinander Abschied nehmen müssen.

les ist dem weltoffenen Bildhauer Inspirationsquelle für seine Arbeit als Grabsteingestalter und Künstler. Mit Begeisterung verfolgt er die Weltreise seiner Schwester Heike. Ende April brach sie in die Ferne auf. Wann immer möglich, schickt sie Bilder, Berichte von Begräbnisstätten in anderen Ländern. Faszinierend: Die Grabzeichen der Goldgräber in Alaska.

Die Reise zeigt: Es gibt viele Weisen, an Verstorbene zu erinnern. Es braucht, ist Spiekermann überzeugt, in Deutschland neue Weisen des Gedenkens. Im Garten hinter dem Werkstattbereich, fast zentral, ist eine dreiteilige Plastik platziert. Zwei Sitzsteinwürfel, eine Stele. Über alle Steine hinweg zieht sich ein Ausspruch Ghandis: »Was macht es, dass wir verschiedene Wege gehen, wenn wir nur das gleiche Ziel erreichen.«

Gedacht ist die Steingruppe für ältere Paare, die sich auf den Abschied vorbereiten wollen. Stirbt einer, wandern Stele und einer der Sitzsteine auf die Begräbnisstätte. Der andere verbleibt

im Garten. Zum intensiven Gedenken an vertrautem Ort.

Gedenken rankt sich für Spiekermann stets entlang gemeinsamer Erinnerungen. Wie viele Erinnerungen birgt ein langes, gemeinsam verbrachtes Leben! Aber wie oft auch holt der Tod, was noch gar nicht wirklich zu leben begonnen hat. Zu Spiekermann kommen Mütter, die ihr Kind während der Schwangerschaft verloren. Menschen, deren Sohn, deren Tochter den Freitod wählte. Väter, deren Kind, kaum dass es das Licht der Welt erblickt hatte, starb. Spiekermann: »Zwei Drittel der Grabsteine gestalte ich für Menschen, die das 60. Lebensjahr nicht erreichten.«

Keine leeren Floskeln

Spiekermann weigert sich, Trauernde mit leeren Floskeln, verbrauchten Chiffren, mit »Schema F« abzuspeisen. Gemeinsam mit den Trauernden sucht er nach authentischen Zeichen für Erinnerungen, die in der Phase des Trauerns womöglich verschüttet, vom

Schmerz überlagert sind. Was schließlich symbolisch auf dem Grabmal erscheint, muss nicht jedermann verstehen. Die den konkreten Erinnerungen abgerungenen, abstrakten Zeichen offenbaren ein einmaliges Geheimnis, das nur dem vertraut ist, der mit(er)lebte.

Die Ideen und Skizzen, die vom eingehenden Gespräch mit Angehörigen Verstorbener inspiriert wurden, kommen nur zum Teil zur Ausführung. Das, was im Sinne der Angehörigen nicht realisiert werden kann von den vielen Entwürfen, dient Spiekermann wiederum für sein freies künstlerisches Schaffen. Das fasziniert, wie beim Werkstattjubiläum zu sehen war, weil es zwar von der Wirklichkeit abstrahiert, in der Abstraktion aber stets dem Leben des Menschen – und hier vor allem in seiner unweigerlichen, wiewohl oft verleugneten Verbindung mit der Natur – verpflichtet bleibt.

Pat Christ



Dieses Schiff mit Versen von Hermann Hesse war 2004 auf der Landesgartenschau in Wolfsburg zu sehen.



Die Steinskulptur verweist auf die Brutalität der Auflösung menschlicher Individualität in abstrakten Nummern-